

<b>Zeitschrift:</b>	Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
<b>Herausgeber:</b>	Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
<b>Band:</b>	95 (2023)
<b>Artikel:</b>	Landesstreik und Grippetote : der Schaffhauser Major Theodor Lunke kommandiert die Unterwaldner (1917-1922)
<b>Autor:</b>	Jorio, Marco
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1051698">https://doi.org/10.5169/seals-1051698</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Landesstreik und Grippe

## Der Schaffhauser Major Theodor Lunke kommandiert die Unterwaldner (1917–1922)<sup>1</sup>

Marco Jorio

Es war bitterkalt an jenem 31. März 1917, als das Unterwaldner Gebirgsinfanteriebataillon 47 (Geb Inf Bat 47) mit seinen 877 Mann und 106 Pferden nachmittags im jurassischen Saignelégier auf der Strasse nach Tramelan in Reih und Glied den Worten seines scheidenden Kommandanten Major Alois Ab Yberg, liberaler Regierungsrat des Kantons Schwyz,<sup>2</sup> lauschte, bevor dieser das Kommando seinem Nachfolger, Hauptmann Theodor Lunke aus Schaffhausen, über gab. Der Schaffhauser Jurist übernahm ein Bataillon, das zu jenem Zeitpunkt in doppelter Hinsicht in der «Fremde» war.<sup>3</sup> Kaum einer der Unterwaldner war je einmal im französischsprachigen Jura gewesen und der Einsatzraum des Schweizer-Unterwaldner Gebirgsinfanterieregiments 29 war üblicherweise nicht die Nordwestgrenze, sondern die Südgrenze im Tessin.<sup>4</sup>

Der neue Kommandant übernahm ein kantonales Bataillon, das aus zwei Obwaldner (I/47 und II/47) und zwei Nidwaldner Kompanien bestand (III/47 und IV/47). Die III/47 war eine Gebirgsschützenkompanie, die als eine Art Elitekompanie des Bataillons galt.<sup>5</sup> Damit hatte Lunke mit zwei Kantonsregierungen zu verhandeln, die eifersüchtig darüber wachten, dass «ihre Männer» ja nicht zugunsten der anderen benachteiligt würden. Die Konkurrenz zwischen den «Reissäckler» (Nidwaldner) und den «Tschifeler» (Obwaldner) machte auch im Militär nicht halt. Lunkes Bataillon wurde jeweils mit der Mitrailleurkompanie I/29 verstärkt, die ihm 1918 schliesslich definitiv unterstellt wurde.

Die Unterwaldner wurden im Winter 1917 an der «Nordwestfront» eingesetzt, da die Ententemächte Frankreich und Grossbritannien aus Furcht vor

<sup>1</sup> Dieser Beitrag ist hervorgegangen aus dem stark erweiterten und auf die Nidwaldner Wehrmänner fokussierten Artikel: Jorio, Marco: «Urwüchsig Schweizerholz». Die Nidwaldner Soldaten im Ersten Weltkrieg, in: Historischer Verein Nidwalden (Hrsg.): Nidwalden im Ersten Weltkrieg (Beiträge zur Geschichte Nidwaldens 48, 2018), Stans 2018, S. 30–51.

<sup>2</sup> Zu Alois Ab Yberg siehe Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Bd. 1, Basel 2002, S. 76.

<sup>3</sup> Wie alle Truppenkörper führte das Kommando des Geb Inf Bat 47 Tagebücher, die sich heute im Bundesarchiv (BAR) befinden: BAR, E27#1000/721/#14109-788\*, Tagebücher der Stäbe und Einheiten, Bände 3174-3176 (15 Bände Geb Inf Bat 47). Es fehlt das Tagebuch zum Ord nungsdienst vom 11. bis 21. November 1918 in Luzern.

<sup>4</sup> Zum Gebirgsinfanterieregiment 29 siehe Michel, Kaspar: Die 29er. Geschichte und wehrpolitisches Umfeld des Gebirgsinfanterie-Regiments 29 (Schwyzer Hefte, Bd. 76), Schwyz 2000, besonders S. 11–14 (Erster Weltkrieg).

<sup>5</sup> Tank, Franz: Chronik der Schützenkompanie von Nidwalden 1796–1930, Zürich 1930.

einer deutschen Südumfassung der festgefahrenen Westfront durch die Schweiz eine 30 Divisionen starke Armee H (Helvétie) in Ostfrankreich aufmarschieren liessen, worauf der Bundesrat eine Teilmobilmachung von rund 86 000 Mann anordnete. Darunter befand sich auch das Geb Inf Bat 47, das erst gerade am 18. November 1916 aus dem dritten Aktivdienst entlassen worden war. Die Begeisterung über das neue Aufgebot hielt sich in Grenzen, was auch der neue Bataillonskommandant Lunke zu spüren bekam. Das Unterwaldner Bataillon war am 25. Januar 1917 eingetroffen und hatte Standorte in den Freibergen im Raum Saignelégier bezogen. Dort nahm es Mitte März bei eisigen Temperaturen an den grössten Armeemanövern des Aktivdienstes 1914–1918 teil, in denen die Abwehr einer Umgehungsaktion französischer Truppen durch die Schweiz geübt wurde. Es ging darum, den beiden Kriegsparteien den Abwehrwillen der Schweiz zu demonstrieren – offensichtlich mit Erfolg, denn die Armee H wurde bald wieder aufgelöst.

Bereits an seinem ersten Kommandotag hatte Lunke am 1. April einen öffentlichen Auftritt, als das Bataillonsspiel im Hôtel de Ville von Saignelégier ein Konzert gab, dessen Erlös der Armenkasse von Saignelégier zugutekam. Anschliessend machte er sich in mehreren Inspektionen ein Bild vom Zustand seines Bataillons. Und was er in den Bereichen Ausbildung, Disziplin und Ordnung sah, befriedigte ihn nicht. Unzufrieden war Lunke vor allem mit dem mangelnden Diensteifer, der sich in einer Flut von Dispensations- und Urlaubsgesuchen niederschlug. In einem Bataillonsbefehl, den er bereits am 10. April 1917 im ganzen Bataillon verlesen liess (Abb. 1), äusserte er sich dazu deutlich.<sup>6</sup> Schon am 7. April wurde sein Bataillon nach Sonceboz in den Berner Jura zurückverlegt, wo es mit anderen Truppen der 5. Division teilweise in knietiefem Schnee und bei Sturm eine befestigte Linie als rückwärtige Stellung zum Schutz der Nordwestgrenze erbaute.

Schon im ersten Monat seines Kommandos hatte sich Lunke, der am 10. April zum Major befördert wurde (Abb. 2), mit einem sehr unterwaldnerischen Problem zu beschäftigen. Auf den 29. April waren in beiden Halbkantonen die Landsgemeinden angesetzt, aber dafür waren vom Armeekommando keine Urlaube vorgesehen. Im Bataillon herrschte Unmut, vor allem weil man sich erhoffte, einen zusätzlichen Urlaubstag «herausschinden» zu können. Obwohl als neu gewählter Schaffhauser Kantonsrat und Grossstadtrat von Schaffhausen politisch schon erfahren, war sich Lunke der geradezu fast sakralen Bedeutung der Anlässe nicht bewusst und schlug den beiden Kantonsregierungen telegrafisch vor, die Landsgemeinden zu verschieben. Aus verfassungsrechtlichen Gründen verwarfen sie den Antrag in hohem Bogen und gelangten direkt an General Ulrich Wille, der die Entlassung des Bataillons in den Landsgemeindeurlaub befahl, sodass die Soldaten an den Landsgemeinden im Ring in Wil bei Oberdorf und auf dem Landenberg ob Sarnen teilnehmen konnten. Major Lunke und sein Stab nahmen an der Nidwaldner Landsgemeinde teil und wurden anschliessend

---

<sup>6</sup> BAR, Tagebücher 47 (vgl. Anm. 3), 10. April 1917.

Raum für allfällige Nachträge.  
Place pour suppléments éventuels.

*Herrn D. Dr. L. mit Bat 47*

Kommando Bat. 47.

10. IV. 1917.

An die Kp. Kdten. I - IV / 47 und Stämer-Offizier.

Die Urlaubsgesuche im Bat. 47 nehmen einen erschreckenden Umfang an. Unter allen möglichen Begründungen wird ein mehrwöchentlicher Urlaub verlangt. Wenn ich den Urlaubsgesuchen Glauben schenken soll, so sind in ganz Ob- & Nidwalden alle Väter und Mütter krank und ~~arbeitsfähig~~ arbeitsunfähig.

Ich mache darauf aufmerksam, dass die falsche Begründung eines Urlaubsgesuches vom Div. Gericht mit schwerer Strafe bedroht ist.  
Ich bemerke im weiteren, dass laut Befehl des Herrn Generaladjutanten Urlaub nur gewährt werden darf, wenn eine wirkliche Notlage vorhanden ist.  
Ich werde in Zukunft alle Urlaubsgesuche abweisen, aus denen nicht eine ~~lebensdichte~~ wirkliche Notlage zu ersehen ist.

Diese Urlaubskrankheit wirft ein ungünstiges Licht auf das Bat. 47, weil sie nicht auf eine grosse Dienstfreudigkeit und einen grossen Dienstleifer schliessen lässt.

Dieser Befehl ist heute Abend beim Hauptverlesen den Kpn. vorzulesen.

Kommando Geb. I. Bat. 47.

*Lunke Hptm.*

- 1 Bataillonsbefehl vom 10. April 1917, unterzeichnet «Lunke, Hptm». Bundesarchiv, Tagebücher Geb Inf Bat 47.

von der Regierung zum Mittagessen geladen. Am Tag darauf folgte der Besuch beim Obwaldner Regierungsrat. Am 4. Mai wurde das Bataillon in Luzern aus dem vierten Aktivdienst entlassen und verabschiedete sich mit je einem Konzert des Bataillonsspiels in den beiden Kantonshauptorten. Ausdrücklich wurde in der Presse das gute Einvernehmen von Offizieren und Soldaten im Bataillon hervorgehoben.<sup>7</sup>

Mit dem Schaffhauser Lunke erhielten die Unterwaldner einmal mehr einen «auswärtigen» Kommandanten. Aber das waren sie und die anderen kleinen Innerschweizer Kantone gewohnt. Es mangelte an eigenen Offizieren auf allen Stufen. Vor allem in katholisch-konservativen Kreisen herrschten noch als ferner Reflex aus der Sonderbundszeit Aversionen gegen die Armee des liberalen Bundesstaates. Daher waren viele Truppenkommandanten entweder liberale Katholiken (wie der scheidende Major Ab Yberg) oder Kantonsfremde. Während des Ersten Weltkriegs begannen aber die Innerschweizer Militärdirektoren mit Erfolg, aktiv mehr Offiziere und Kommandanten aus den eigenen Kantonen zu rekrutieren.

Lunke wurde von den beiden Regierungen, aber auch vom eigenen Kader problemlos akzeptiert. Als praktizierender Katholik und katholischer Politiker aus der Diaspora war er in den beiden katholisch-konservativen Halbkantonen wohlgekommen. Umgekehrt dürfte er im reformierten Kanton Schaffhausen als führender Vertreter einer konfessionellen Minderheit für das Kommando eines kantonalen Truppenkörpers nicht im Vordergrund gestanden haben. So entstand eine Win-win-Situation: Ob- und Nidwalden bekamen einen Bataillonskommandanten, der konfessionell und politisch bestens in ihr Koordinatensystem passte, und der ehrgeizige Lunke wurde in seinem Heimatkanton nicht durch konfessionell-politische Barrieren an der militärischen Karriere gehindert.

## Der neue Kommandant aus Schaffhausen<sup>8</sup>

Major Lunke war bei seiner Kommandoübernahme in Unterwalden unbekannt, auch wenn er aus seiner Einsiedler Zeit und seinen kirchen- und parteipolitischen Aktivitäten wohl einige persönliche Kontakte in die Innerschweiz hatte. Er wurde als Theodor Wilhelm am 14. Februar 1878 in Schaffhausen geboren. Sein Vater Wilhelm (1845–1908) war Schuhmacher und stammte aus Grevel bei Dortmund. Auf seiner «Walz» (Wanderjahre) 1873 durch Europa, die er in einem Tagebuch aufzeichnete, war er bis Neapel gelangt.<sup>9</sup> Auf seiner Rückreise kam er am 19. Oktober 1873 «nach dem lieben Schaffhausen am Rhein», wo er beim Schuhmachermeister und Schuhhändler Johann Conrad Fehrlin «zum Feigen-

<sup>7</sup> Nidwaldner Volksblatt (NV), 5. Mai 1917.

<sup>8</sup> Für mündliche und schriftliche Auskünfte danke ich dem Enkel Bruno Lunke, Schaffhausen (28. Juli 2022), dem Staatsarchiv Schaffhausen (18. August 2022) und dem Stadtarchiv Schaffhausen (29. Juli 2022).

<sup>9</sup> Wilhelm Lunke, Reisenotizen, Typoskript, Privatbesitz Bruno Lunke, Schaffhausen.

Kommando Geb. I. Bat. 47.

21. April 1917.

Tagesbefehl für Sonntag, den 22. IV. 17.

Gottesdienst bei schlechter Witterung :

Bat. 47 - I / 47 8.30 M. in der Kirche Corgémont.

Bat. 86 + I / 47 7.30 M. " " " "

Feldgottesdienst bei guter Witterung :

9.00 M. südl. Sombeval für Bat. 47 & 86.

Protestanten haben Gelegenheit zum Besuche des Gottesdienstes

9.30 M. in der Kirche Corgémont.

Bat. 47 steht für den Gottesdienst in Corgémont bereit

8.00 M. auf der Strasse, Spitze bei der Kirche Sombeval.

I/47 marschiert selbstständig zum Gottesdienst nach Corgémont.

Zum allfälligen Feldgottesdienst versammelt sich das

Bat. auf der Strasse bei der Kirche Sombeval um

8.45 M.

Aufstellung beim Feldgottesdienst nach Anordnung des Bat. Adjtn.

Tenu, für Mannschaft: Feldgrau, ohne Gewehr.

Offiziere : Feldgrau, berittene Stiefel, unberittene  
Wadenbinden.

Ausgang : Im jetzigen Unterkunftsgebiet der Brig. 13 & 15.

Kommando Geb. I. Bat. 47.

Lunke Major

- 2 Tagesbefehl für Sonntag, 22. April 1917, unterzeichnet «Lunke, Major». Bundesarchiv, Tagebücher Geb Inf Bat 47.

baum», Vorstadt 32, für ein Jahr arbeitete, bevor er an der Vordergasse 41 eine eigene orthopädische Schuhmacherei und Schuhhandlung eröffnete und es zu beachtlichem Wohlstand brachte. In Schaffhausen lernte er seine künftige Frau Maria Muhl, auch sie eine Deutsche, kennen, die er am 3. April 1876 heiratete. Bei der Geburt des ersten Kindes starb jedoch die junge Mutter im Kindbett. Bereits wenige Monate später heiratete Wilhelm Lunke die aus Dortmund stammende Henriette Elisabetha Wiemer, die ihm elf Kinder gebar, so als Ältesten Theodor, aber auch Albert (1890–1938), Grafiker und Maler. 1892 liess sich Wilhelm Lunke in Schaffhausen einbürgern. Der neue Unterwaldner Bataillonskommandant war also bis zu seinem vierzehnten Lebensjahr deutscher (genauer preussischer) Staatsangehöriger.

Der junge Theodor trat nach seiner Primarschulzeit in Schaffhausen 1892 in Einsiedeln in die Stiftsschule ein, wo er sich als Sänger und Mitglied des Schultheaters hervortat.<sup>10</sup> Nach der Matura 1898 folgte ein Rechtsstudium an den Universitäten Berlin, München und zuletzt noch kurz an der noch jungen katholischen Universität Freiburg i. Ü., wo er im November 1901 als lic. jur. mit dem eher mässigen Prädikat cum laude abschloss.<sup>11</sup> Zurück in Schaffhausen, arbeitete er von 1904 bis 1911 als Schreiber am Bezirksgericht unter dem Bezirksgerichtspräsidenten und FDP-Ständerat Albert Ammann (1860–1929),<sup>12</sup> bevor er 1911 ein eigenes Anwaltsbüro eröffnete, das er bis zu seinem Tod in seinem Haus am Herrenacker 5 führte. Am 19. Juli 1906 heiratete er Maria Friedericke Uricher von der Insel Reichenau (Abb. 3), mit der er zwei Kinder hatte: Theodor August (1907–2004), der von 1942 bis 1962 im Elternhaus am Herrenacker 5 ein Radio- und Elektrofachgeschäft führte, sowie Paula Maria (1909–2001).

Schon sehr früh engagierte sich Theodor (Theo) politisch, wobei seine parteipolitische Ausrichtung zuerst noch schwankend war. Trotz seines sozialpolitischen Engagements, das ihn in die Nähe der Sozialdemokraten rückte, war er zuerst mit seinem Freund Staatsanwalt Emil Frauenfelder (1850–1929)<sup>13</sup> als Sekretär im «Politischen Verein», dem Vorläufer der FDP, tätig. Aber als praktizierender Katholik passte er in keine der beiden grossen antiklerikal geprägten Parteien SP und FDP. Unter dem Einfluss des zupackenden Dekans Johann Franz Weber (1851–1929)<sup>14</sup> schwenkte er auf die katholische Linie ein. 1904 gründete er mit anderen jungen katholischen Männern die «Schaffhauser Zeitung», die er bis 1907 als nebenamtlicher Redaktor selber leitete.<sup>15</sup> Er war in der privatrechtlich organisierten katholischen Genossenschaft aktiv (die katholische

<sup>10</sup> Freundliche Mitteilung von P. Gregor Jäggi OSB, Kloster Einsiedeln (12. August 2022).

<sup>11</sup> Freundliche Mitteilung Universitätsarchiv Freiburg i. Ü. (17. August 2022).

<sup>12</sup> Zu Albert Ammann siehe HLS, Bd. 1, Basel 2002, S. 299.

<sup>13</sup> Zu Emil Frauenfelder siehe Stadtarchiv Schaffhausen, IV.oo Personalia alphabetisch: Frauenfelder, Emil (1850–1929), dort auch Nachrufe.

<sup>14</sup> Zu Johann Franz Weber siehe Späth-Walter, Markus: Johann Franz Weber, in: Schaffhauser Biographien. Fünfter Teil (Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 68, 1991), Schaffhausen 1991, S. 209–218.

<sup>15</sup> Zur «Schaffhauser Zeitung» und zur Christlich-sozialen Partei siehe das Standardwerk von Joos, Eduard: Parteien und Presse im Kanton Schaffhausen, in: Schaffhauser Beiträge zur

3 Theodor und Maria Lunke-Uricher am Tag ihrer Hochzeit, 19. Juli 1906. Ausschnitt aus einem Gruppenbild. Foto: unbekannt. Privatbesitz.



Kirche im Kanton Schaffhausen wurde erst 1968 öffentlich-rechtlich anerkannt). Aufgrund der bescheidenen sozialen Herkunft der meisten katholischen Zuwandrer aus Deutschland und Italien war die katholische Diaspora in Schaffhausen stark christlich-sozial ausgerichtet. Die katholische Arbeiterbewegung stützte sich vor allem auf die Sozialencyklika «Rerum novarum» (1891) von Papst Leo XIII., die auch Lunke prägte.

Die neue Zeitung war anfänglich als überkonfessionelles christliches Organ konzipiert, «um die positive, christlich-gläubige Weltanschauung in der Religion, Politik und Gesellschaft zu vertreten und verteidigen», wobei vor allem die kirchenfeindlichen Sozialdemokraten und Freisinnigen anvisiert wurden.<sup>16</sup> Die beabsichtigte ökumenische Ausrichtung konnte aber nicht umgesetzt werden, und schliesslich wurde die «Schaffhauser Zeitung» ein rein katholisches Organ. 1907 gab Lunke die Redaktion wieder ab, da er mit seiner mittleren Position für die strengen Katholiken zu freisinnig und für die liberalen Katholiken zu ultramontan war. Er blieb aber dem Journalismus treu und schrieb weiterhin regelmässig für die «Schaffhauser Zeitung». Die politisch aktiven Katholiken waren zuerst im «Katholikenverein» unter Lunkes Präsidium organisiert und traten bereits 1907 mit Lunke als Kandidat zu den Kantonsratswahlen an. 1911 gründete Lunke den unpolitischen «Katholischen Volksverein» und als politischen Arm die «Christlich-soziale Partei des Kantons Schaffhausen» (CSP), die in Abgrenzung zur sich radikalisierenden Sozialdemokratie den Klassenkampf ablehnte.

---

Geschichte 52, 1975, S. 1–623. – Siehe auch die Beilage «50 Jahre katholische Zeitung im Kanton Schaffhausen» mit Porträts aller bisherigen Redaktoren in: Schaffhauser Zeitung, 30. Juni 1954.

<sup>16</sup> Joos (vgl. Anm. 15), S. 252.

Lunke trat ab 1907 fünfmal zu allen sich bietenden Wahlen an, wurde aber als Kandidat der «ultramontanen Partei» nie gewählt.<sup>17</sup> Obwohl er als geeignet beurteilt wurde, versagte ihm die FDP am 26. April 1915 im Kantonsrat wegen der «Parteizugehörigkeit und Weltanschauung» die Unterstützung für die Wahl ins Kantonsgericht.<sup>18</sup> Erst als die bürgerlichen Parteien die junge CSP in ihre antisozialistische Front aufnahmen, wurde Lunke am 12. November 1916 in den Kantonsrat und in den städtischen Wahlen vom 10. Dezember 1916 gleich auch noch als einer der beiden CSP-Vertreter in den Grossen Stadtrat gewählt.

Militärisch schlug der als Füsilier ausgehobene Lunke eine Offizierskarriere ein. Am 20. Dezember 1902 wurde er als Leutnant im Schaffhauser Infanteriebataillon IV/98 brevetiert (am 27. Dezember 1906 Oberleutnant). Auf den 1. Januar 1911 übernahm er als Hauptmann das Kommando der Infanteriekompanie II/98, um kurz vor oder während des Aktivdienstes die neu geschaffene Mitrailleurkompanie I/25 zu kommandieren.<sup>19</sup>

## Grenzwachtdienst und erster Ordnungsdienst im Tessin (1918)

Nach der Entlassung am 4. Mai 1917 blieb dem neuen Bataillonskommandanten und seinen Unterwaldnern nicht viel Zeit bis zum nächsten Aufgebot, das auf den 1. September 1917 festgelegt war. Nach Intervention der beiden Kantonsregierungen bei der Armeeführung wurde der fünfte Ablösungsdienst aber zuerst auf Mitte Dezember 1917 und dann auf den 18. Februar 1918 verschoben.<sup>20</sup> Er führte das Geb Inf Bat 47 wieder in seinen angestammten Einsatzraum an der Südgrenze ins Mendrisiotto, wo es zuerst Grenzwachtdienst leistete. Lunke war mit seinem Stab im Hotel Schweizerhof in Lugano einquartiert. Am 27. März marschierte er mit seinem Bataillon aus dem Sottoceneri nach Bellinzona und wurde zuerst bei der Bekämpfung von Waldbränden im Misox eingesetzt. Ein Teil des Bataillons bezog Grenzwachtposten im Mitteltessin, ein anderer besetzte die Infanteriewerke im Raum Gordola, die den Zugang zur Magadinoebene und zu den Alpenpässen Gotthard, Lukmanier und San Bernardino sperrten. Auf der Bahnhofwache in Bellinzona erlebte Lunke erschütternde Momente bei der Durchfahrt von Transporten mit schwer verletzten Italienern.

Mit dem Diensteifer seiner Unterwaldner stand es auch 1918 nicht besser als im Vorjahr. Lunke wurden nicht weniger als 355 Gesuche für Urlaube über vierzehn Tage unterbreitet, von denen er rund zwei Drittel bewilligte. In den Solda-

<sup>17</sup> Neue Zürcher Zeitung (NZZ), 8. November 1907; 8. November 1910.

<sup>18</sup> NZZ, 10. Februar 1915; 27. April 1915.

<sup>19</sup> Es ist nicht klar, wann er welche Mitrailleurkompanie aus dem Mitrailleurbataillon 25 übernahm. Für 1915 und 1916 gibt es keine Offiziersetats. Da aber die I/25 per 1. Januar 1917 einen neuen Kommandanten (Ernst Gysel von Wilchingen) erhielt und 1917 keine anderen Kommandowechsel stattfanden, kann davon ausgegangen werden, dass Lunke die I/25 führte.

<sup>20</sup> Zum Aktivdienst 1918 im Tessin siehe BAR, Tagebücher (vgl. Anm. 3), 18. Februar bis 4. Mai 1918.

tenbriefen, die in der Nidwaldner und Obwaldner Presse erschienen, wurde offen zugegeben, dass viele «berechnen, wie einer am besten einen möglichst langen Urlaub bekommen könnte».<sup>21</sup> Bataillonskommandant Lunke war auch mit dem Ausbildungsstand seines Bataillons nach wie vor unzufrieden. In Gefechtsübungen, sinnigerweise rund um das Schloss Unterwalden von Bellinzona, später um Gordola, schulte er neben dem Grenzwachtdienst seine Unterwaldner im Kampf der verbundenen Waffen.

Dann aber wurde es ernst: Am Sonntag, 14. April, verlegte Lunke auf telefonischen Befehl von Generalstabschef Theophil von Sprecher zwei Kompanien Hals über Kopf ins Industriedorf Bodio, wo Arbeiter die Gotthard- und Nitromwerke bestreikten. Die Fabrikdirektoren waren überrascht, als Lunke mit seinen Soldaten auftauchte. Sie hatten noch am Vortag ein Militäraufgebot für nicht nötig erachtet, da der Grossteil der Arbeiter gar nicht streiken wollte. Bei den Streikenden handelte es sich vor allem um italienische Deserteure und Refraktäre (Dienstverweigerer). Um die Lage zu beruhigen, beschlossen die Kommandanten vor Ort, in den bestreikten Fabriken minimale Präsenz zu zeigen, oder modern gesprochen: Man verfolgte eine Deeskalationsstrategie. Am 27. April war der Einsatz in Bodio zu Ende; es war eine Art Wetterleuchten für das, was noch im selben Jahr auf Lunke und sein Bataillon zukommen sollte.

Eine weitere «Hauptprobe» war auch der Umgang mit Seuchen: Am 19. April wurden die Nidwaldner Schützen der III/47 wegen des Ausbruchs einer Typhusepidemie in der Stadt Bellinzona nach Locarno verlegt. Als auch dort unter der Zivilbevölkerung Typhus ausbrach, wurden die Soldaten geimpft und in Quarantäne gelegt. Eine allgemeine Beurlaubung des Bataillons wie im Vorjahr für die Landsgemeinden vom 28. April wurde hingegen vom Armee-kommando mit Hinweis auf die Kohlenot und die Typhusquarantäne der Nidwaldner Schützenkompanie III/47 abgelehnt.<sup>22</sup> Stattdessen wurde nach Auf-hebung der Quarantäne bereits am 30. April die III/47 vorzeitig nach Luzern verschoben, um für einen möglichen Ordnungsdienst am 1. Mai bereitzustehen. Es kam aber zu keinem Einsatz. Am 4. Mai entliess Major Lunke das Bataillon in Luzern. Anlässlich der Entlassung kündigte der junge, wortgewaltige katho-lische Feldprediger Josef Ifanger (1891–1970) prophetisch schwere Zeiten an: Es liege Revolution in der Luft, die von einer «lärmenden Rotte», welche «ni Dieu ni maître» anerkennen wolle, betrieben werde. «Freunde, wir gehen nicht rosigen Zeiten entgegen. Sturmvögel fliegen durch die Luft.»<sup>23</sup>

---

<sup>21</sup> Beschluss des Regierungsrats des Kantons Nidwalden (RRB) Nr. 9, 25. März 1918. – NV, 24. Februar 1918.

<sup>22</sup> RRB Nr. 12, 8. April 1918; Nr. 6, 15. April 1918; Nr. 36, 22. April 1918; Nr. 4 und 42, 29. April 1918. – NV, 30. März 1918.

<sup>23</sup> NV, 11. Mai 1918.

## Schwarzer November 1918: Landesstreik und Grippe

Der letzte Aktivdienst von Major Lunke dauerte nur zehn Tage, war aber in zweifacher Hinsicht tragisch: Er galt nicht einer äusseren Gefahr, sondern war ein Ordnungsdienst gegen die eigenen Landsleute. Er war zudem überschattet von der Grippe welle, die in Lunkes Bataillon furchterlich wütete. Im Herbst 1918 nahm in der Schweiz die soziale Unrast zu. Nachdem der Bundesrat am 6. November auf Gesuch der Zürcher Regierung Truppen zum Schutz Zürichs aufgeboten hatte, verlangte das «Oltener Aktionskomitee», die Kampforganisation der sozialdemokratisch organisierten Arbeiterschaft, die Rücknahme des Truppenaufgebots und rief für den 9. November zu einem vierundzwanzigstündigen Proteststreik in neunzehn grösseren Orten auf. Da der Bundesrat auf die Forderungen nicht eintrat, löste das Oltener Aktionskomitee auf den 11. November Mitternacht einen unbefristeten Landesstreik aus, der vor allem in den Deutschschweizer Industriezentren befolgt wurde. Grosses Teile der Schweiz, wie die italienische und welsche Schweiz, ebenso ländliche Gebiete wie die Innerschweiz, blieben weitgehend streikfrei. Es waren dann vor allem die streikenden Eisenbahner, die dem Streik den Charakter eines Landesstreiks gaben. Der Bundesrat bot weitere Truppen auf, aber auch die meisten Kantonsregierungen – nicht aber Nidwalden und Obwalden – riefen Landsturmverbände, über die sie in eigener Kompetenz verfügen konnten, unter die Fahnen, so auch in Schaffhausen, wo Soldaten das Elektrizitätswerk und das Zeughaus bewachten und durch die Quartiere des Kantonshauptorts patrouillierten.

Am 10. November wurde auch das Gebirgsinfanterieregiment 29 kurzfristig auf den Montag, 11. November abends, aufgeboten. Die beiden Schwyzler Schwesterbataillone 72 und 86 wurden im Zürcher Oberland eingesetzt. Major Lunkes Geb Inf Bat 47 hatte am 11. November 1918, 18 Uhr, in Luzern einzurücken. Es wurde dem Platzkommando Luzern unterstellt und noch gleichen Tags durch zwei Luzerner Landsturmbataillone verstärkt. Total unterstanden schliesslich 2823 Mann dem Platzkommando Luzern unter Oberst Robert Zingg, dem infolge Krankheit am 13. November Oberst Fritz Oegger nachfolgte. Vom Unterwaldner Bataillon rückte nur ein Teil rechtzeitig ein, da viele Wehrmänner das Aufgebot zu spät erhielten. Nach und nach trafen die Fehlenden zu Fuss, mit dem Rad, Auto oder Schiff ein. Am meisten schmerzte Bataillonskommandant Lunke das Fehlen des führungsstarken Kommandanten der Nidwaldner Schützenkompanie III/47, Hauptmann und Kantonsförster Arnold Deschwanden, den die Grippe bereits am 26. Oktober dahingerafft hatte.<sup>24</sup>

Die Stadt Luzern und Umgebung war zwar das industrielle Zentrum der Innerschweiz, gewerkschaftlich aber weniger stark organisiert als andere ähnlich grosse oder gar kleinere Städte im Deutschschweizer Mittelland. Trotzdem

<sup>24</sup> Nachruf: NV, 2. November 1918; Gedicht zu seiner Ehre «Der letzte Ausmarsch» von Brigitta Z'graggen: NV, 9. November 1918 (Schlusszeilen: «Dir ist zuteil die ewige Ruh,/ Du guter, treuer Hauptmann du!»).

wurden in Luzern alle grösseren Unternehmen ganz oder teilweise bestreikt.<sup>25</sup> Zum Teil konnte der Streik aber nur dank Streikposten durchgesetzt werden, welche die Arbeitswilligen, darunter vor allem die christlichsozialen und die in Angestelltenverbänden organisierten Werktätigen, an der Arbeit hinderten. Streikposten sperrten die Brücken über die Reuss und der Tramverkehr war eingestellt, sodass die streikunwilligen Arbeiter und die noch weniger streikfreudigen Arbeiterinnen ihre Arbeitsplätze nicht erreichen konnten. Über die konkrete Führungstätigkeit des Bataillonskommandanten in jenen hektischen Tagen ist wenig bekannt, da kein Bataillonstagebuch geführt wurde und Lunke sich später nie darüber äusserte.

Während der Nacht vom 11. auf den 12. November mobilisierte Lunkes Bataillon bis 3 Uhr morgens, sodass um 6 Uhr in der Stadt Luzern das Bewachungsdispositiv bezogen war. Die inzwischen auf 235 Mann angewachsene Schützenkompanie III/47 war auf dem Pilatusplatz eingesetzt, wo sich im Volkshaus die Luzerner Streikzentrale und die Streikenden trafen. 47er patrouillierten auch längs der Tramlinie nach Kriens, und gleich vier Nidwaldner Schützen fuhren in jedem Tram mit. Kurz nach 15 Uhr sperrten und räumten die Nidwaldner Schützen die Pilatusstrasse vor den Filialen der National- und der Kantonalbank von streikenden Demonstranten. Die Arbeiter waren sehr diszipliniert und gehorchten den Anordnungen der Streikleitung und der Truppe. Der erste Tag des Ordnungsdienstes verlief ruhig, sodass die beiden in der Innenstadt eingesetzten Nidwaldner Kompanien gegen Abend die Unterkünfte in der Kantonsschule friedensmässig beziehen konnten. Die Obwaldner Kompanien I/47 und II/47 wurden vor allem in der Industriegemeinde Emmenbrücke eingesetzt, um Arbeitswillige zu schützen, wobei es zu kleineren Zusammenstössen kam, als Streikende wiederholt versuchten, die Soldaten für ihre Anliegen zu gewinnen, und diese beschimpften, als das nicht gelang.<sup>26</sup>

Am Mittwoch sperrte die Schützenkompanie III/47 ab 3 Uhr früh den Bahnhof Luzern ab. Da der Bundesrat bereits am Vortag gestützt auf das Vollmachtenregime das Bahnpersonal der Militärgesetzgebung unterstellt hatte, wurden die für die Aufrechterhaltung des Bahnbetriebs unentbehrlichen Eisenbahner unter militärischer Bewachung zu Hause per Camion abgeholt und zum Bahnhof gebracht. Wer sich weigerte, die Arbeit wieder aufzunehmen, wurde verhaftet. Um 8 Uhr fuhr der erste Zug mit einem Ingenieur im Führerstand und in Begleitung einiger Nidwaldner Schützen nach Bern ab. Am folgenden Tag forderte der Bundesrat ultimativ den Abbruch des Generalstreiks, worauf das Oltener Aktionskomitee am 14. November kapitulierte und den Streik abbrach.

Lunkes Schützenkompanie blieb während der ganzen Zeit, vier Tag lang, im und um den Bahnhof auf Posten. Nachdem am 15. November das Bahnpersonal die Arbeit wieder aufgenommen hatte, wurden am Samstag, 16. November, die

<sup>25</sup> Zum Landesstreik in Luzern siehe Schelbert, Joe: *Der Landesstreik vom November 1918 in der Region Luzern. Seine Vorgeschichte, sein Verlauf und seine Wirkung*, Luzern 1985.

<sup>26</sup> NV, 23. November 1918.

Posten abgezogen und am Sonntag, 17. November, der Patrouillendienst eingestellt. In der Stadt Luzern kam es im Gegensatz zu Emmenbrücke zu keinen Zwischenfällen. In Einzelfällen ist bekannt, dass sich Streikende und Soldaten kannten und einander über die Absperrungen johlend begrüssten.

In der Nacht vom 15. auf den 16. November brach in der Nidwaldner Geb Inf Kp IV/47 im Kantonsschulhaus die Grippe aus. Innerhalb von 24 Stunden mussten 80 Mann hospitalisiert werden. Die im gleichen Gebäude einquartierte Geb S Kp III/47 wurde am Sonntagnachmittag in die fast leer stehende Kaserne verlegt in der Hoffnung, die Wehrmänner vor Ansteckung bewahren zu können. Aber auch unter den Nidwaldner Schützen brach die Grippe aus. Bereits nach kurzer Zeit lagen 150 Nidwaldner Soldaten in den Notspitälern im St.-Karli-Schulhaus und in der Kaserne. In den beiden Obwaldner Kompanien wütete die Grippe sogar noch schlimmer. Angesicht der Seuche drängte Major Lunke seine Vorgesetzten, das Bataillon so rasch wie möglich zu entlassen, um weitere Ansteckungen zu verhindern. Aber erst am Donnerstag, 21. November, um 9 Uhr morgens, konnte er das Unterwaldner Bataillon oder was von ihm noch übrig geblieben war, auf der Luzerner Allmend entlassen. Von den über 700 eingerückten Wehrmännern lag über die Hälfte in den Luzerner Spitäler, und von den bei der Entlassung anwesenden Wehrmännern war bereits ein grosser Teil angesteckt und erkrankte zu Hause.<sup>27</sup> Lunke entliess seine arg geschrumpfte Truppe mit folgenden Worten:

«Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten! Liebe Unterwaldner! Zum sechsten Male kehrt Ihr während des Weltkrieges vom aktiven Dienste in die Heimat zurück. Euer Dienst war schwer und verantwortungsvoll. Im Auftrage des Platzkommandos danke ich Euch für Euere mutige und unerschrockene Haltung.

Wenn ich heute bei der Entlassung das Bataillon überblicke, so wird es mir schwer ums Herz. Über 450 liebe Kameraden bleiben krank zurück. Die Gewissheit, dass die Luzerner Behörden und die Luzerner Bevölkerung alles tun werden, um das Los der Erkrankten zu erleichtern, lässt mich hoffen, dass wir unsere kranken Kameraden alle wieder gesund im Bataillon sehen werden. Bis jetzt ist der Todesengel gnädig an den Krankenlagern vorbeigegangen. Wolle Gott, dass es so bleibe [...]. Gott behüte Euch, ihr lieben Unterwaldner!»<sup>28</sup>

Nach der Entlassung reiste Major Lunke zu den beiden Regierungen nach Stans und Sarnen und berichtete über die Ereignisse in Luzern. Die Hoffnung Lunkes, dass es bei blossen Erkrankungen bleibe, erfüllten sich nicht. Das grosse Sterben unter den Unterwaldner Soldaten begann nach der Entlassung. Schliesslich zählte das Bataillon 33 Grippetote, wohingegen alle anderen in Luzern eingesetzten Ordnungstruppen nur deren fünf zu beklagen hatten. Lunkes Bataillon war einer der am meisten von der Grippe betroffenen Truppenkörper der Armee. Lunke nahm persönlich an mehreren Beerdigungen teil und liess

<sup>27</sup> Zur Spanischen Grippe in Nidwalden siehe Tscherrig, Andreas: «Die Totenglocke will nicht mehr verstummen». Die Tragödie der Grippepest von 1918/19 in Nidwalden, in: Nidwalden im Ersten Weltkrieg (vgl. Anm. 1), S. 116–135.

<sup>28</sup> Teilabdruck: NV, 23. November 1918; ganze Rede: NV, 12. September 1964.

in der Regionalpresse für die verstorbenen Soldaten Todesanzeigen schalten.<sup>29</sup> Die Zustände in Luzern bei der Pflege der im Militär erkrankten Wehrmänner waren unhaltbar. Da schaltete sich mit Rückendeckung des Bataillonskommandanten der katholische Feldprediger Hauptmann Josef Burch (1888–1940) ein. Er alarmierte nach der Entlassung die beiden Kantonsregierungen, und diese stellten am 25. November dem Armeearzt das Gesuch, Baldegger Schwestern zur Pflege der kranken Soldaten einzusetzen. Die Nidwaldner Regierung entsandte zwei Regierungsräte, den Arzt Jakob Wyrsch und Hans von Matt, nach Luzern, um mit den verantwortlichen Offizieren «zu beraten, was zur Verbesserung der Pflege und Linderung der Not getan werden könne».<sup>30</sup> Und tatsächlich besserte sich die medizinische und pflegerische Lage dank zusätzlicher militärischer und ziviler Mittel rasch.

Um die soziale Not der erkrankten und gesund verbliebenen Wehrmänner und ihrer Angehörigen zu lindern, wurden durch Soldzulagen der Stadt Luzern sowie durch Beiträge einiger Firmen, der Unterstützungskasse des Regiments und des Verbandes «Soldatenwohl» in den folgenden Wochen namhafte Beträge ausgeschüttet, für die Geb S Kp III/47 allein über 2000 Franken. Die Nidwaldner Winkelriedstiftung zahlte jeder Familie mit einem grippetoten Wehrmann einen einmaligen Betrag von 250 Franken, die von der «Zürcher Spende» noch um 200 Franken aufgestockt wurden, begleitet von einer Ehrenurkunde.<sup>31</sup> Bataillonskommandant Lunke setzte sich auch nach der Entlassung weiterhin für seine kranken Soldaten und die Angehörigen der verstorbenen Kameraden ein. Er organisierte von Schaffhausen aus Unterstützung für in Not geratene Wehrmännerfamilien aus der Nationalspende. Ihm muss bitter zumute gewesen sein, das sanitätsdienstliche Desaster miterleben zu müssen, nachdem er bereits im Sommer öffentlich den militärischen Sanitätsdienst kritisiert hatte. Die Dankeschreiben aus Luzern dürften ihm ein kleiner Trost gewesen sein, so wenn ihm die Luzerner Kantonsregierung zuhanden des Bataillons schrieb: «Alle haben ihre Aufgabe in freundeidgenössischer Gesinnung, mit opferfreudiger Bereitwilligkeit, Takt und Geschick erfüllt. Die öffentliche Ruhe und Ordnung konnte gesichert und den Arbeitswilligen der Schutz, auf den sie zu jeder Zeit Anspruch haben, gewährt werden.»<sup>32</sup>

Die sehr hohe Anzahl von Grippetoten in Lunkes Bataillon hatte ein Nachspiel: Der Oberfeldarzt der Armee, Oberst Carl Hauser, legte am 23. Dezember 1918 einen Bericht vor.<sup>33</sup> Darin kam er zum Schluss, «dass in Luzern in den sanitätsdienstlichen Verhältnissen sehr unerfreuliche Verhältnisse geherrscht haben [...], Verhältnisse, die in einer Stadt wie Luzern mit ihren grossen Hilfsmitteln nicht hätten eintreten sollen». Es folgte eine lange Liste von gravierenden Mängeln: unklare Kompetenzordnung, ein halb militärischer, halb ziviler Stadt-

29 Zum Beispiel Todesanzeige des Kdt Geb Inf Bat 47 Major Lunke im NV, 30. November 1918.

30 RRB Nr. 9 und 22, 25. November 1918; Nr. 25 und 32, 2. Dezember 1918.

31 RRB Nr. 29, 9. Dezember 1918; Nr. 17, 16. Dezember 1918; Nr. 22, 23. Dezember 1918.

32 NV, 2. Dezember 1922.

33 Kantonsbibliothek Nidwalden, Familienarchiv von Matt, Nr. 30.148.

arzt, der sich der «Einmischung» der militärischen Stellen widersetzte, Personalwechsel, ungenügende medizinische Lokale, Betreuung und Pflege und Mangel an Material (so hatte sich die Kasernenverwaltung geweigert, 2000 Leintücher herauszugeben). Die Hauptverantwortung für das Desaster lag demnach bei Stadtarzt (und Hauptmann) Dr. Karl Döpfner, der offensichtlich mit der Situation überfordert war. Zudem hatte er die Meldungen nicht an den Oberfeldarzt weitergeleitet, sodass das Armeekommando zu spät eingreifen konnte; es sandte zwei neue verantwortliche Militärärzte nach Luzern, welche die Lage in kürzester Zeit bereinigten. Im Gegensatz zu allen anderen Städten, wo Ordnungstruppen im Einsatz standen, habe der Sanitätsdienst nur in Luzern versagt, stellte der Armearzt fest.

Der Einsatz von Lunkes Bataillon in Luzern und dessen hartes Schicksal fanden in der regionalen und nationalen Presse grossen Widerhall. Das Organ der Sozialdemokraten, der «Centralschweizerische Demokrat», nannte zwar die militärischen Massnahmen eine «Eselei» und beschimpfte die eingesetzten Soldaten als «Belagerungstruppe», welche «leichtfertig Ruhe und Sicherheit der Bevölkerung» gefährdete. In der Bekämpfung der grippekranken Soldaten hätten die «Armeebonzen» versagt, und wegen der «sträflichen Liederlichkeit bei der Armeesanität» müsse der Armearzt entlassen werden.<sup>34</sup> Die «Neue Zürcher Zeitung» dagegen lobte die feste Haltung der Unterwaldner Soldaten gegen die «Bolschewikbanden», «Radaubrüder» und «Krakeeler»: «Diese Unterwaldner Truppen bewahrten all die aufregenden Tage grosse Ruhe und feste Disziplin.»<sup>35</sup> In der Nidwaldner und Obwaldner Presse erschienen Nachrufe auf die «Verteidiger des Vaterlandes gegen revolutionären Aufruhr».«<sup>36</sup> Dabei wurde die wichtige Rolle Lunkes hervorgehoben und seine Rede bei der Entlassung vollständig abgedruckt (siehe oben). Hoch angerechnet wurde ihm und seinen beiden Feldpredigern Ifanger und Burch, dass sie es mit grossem Einsatz schafften, dass eine gripperfahrene Auszugssanitätskompanie und Krankenschwestern aus dem Kloster Baldegg eingesetzt wurden. Und es wurden auch Schuldige genannt: Neben dem Armearzt und dem Stadt- und Territorialarzt gerieten die Anführer «des fluchbeladenen revolutionären Generalstreiks» ins Visier des medialen und des Volkszorns. Es wurde nach Vergeltung gerufen: « [...] die offenen Gräber heischen Sühne. Wehe über die, die durch ihr Handeln diese Riesenschuld an zerstörtem Menschenleben und vernichtetem Menschenglück auf sich geladen!», und es wurde die Frage gestellt: «Genügt es nicht, wenn man die Veranstalter und Urheber all dieses Unheils noch frei herlaufen lässt, statt dass sie schon längst am Galgen baumeln sollten?»<sup>37</sup>

---

34 Centralschweizerischer Demokrat, 13., 19. und 27. November 1918.

35 Zitiert nach NV, 23. November 1918.

36 NV, 16., 23. und 30. November 1918.

37 Der Unterwaldner, 30. November 1918 (mit einer Todesanzeige von Major Lunke für die bis dann verstorbenen 21 Bataillonsangehörigen); 11. Dezember 1918.

## In memoriam mortuorum

Nach den ersten zwei dramatischen und tragischen Kommandojahren führte Major Lunke das Unterwaldner Bataillon noch weitere vier Jahre bis Ende 1922. Nach der Entlassung aus dem Ordnungsdienst hatte er für zwei Jahre militärisch Ruhe; 1919 und 1920 fielen die Wiederholungskurse aus. Erst 1921 begannen wieder die ordentlichen Dienstleistungen, die aber überschattet waren von der Erinnerung an den Ordnungsdienst und die vielen Grippeopfer. Eine Woche vor dem Einrücken des Bataillons wurden am 28. September 1921 in Sarnen zu Ehren der 30 im Aktivdienst verstorbenen Obwaldner Wehrmänner an der Hauptfassade der Dorfkapelle von Sarnen zwei Gedenktafeln eingeweiht. In seiner Rede rief Major Lunke seine Soldaten zu Treue gegenüber sich selbst und zu Treue gegenüber dem Vaterland auf. Der Schaffhauser Offizier identifizierte sich gleich mit der Heimat seiner Obwaldner Soldaten und schloss seine Rede mit den Worten: «Ehren wir das Andenken der Toten dadurch, dass wir Obwaldner bleiben.»<sup>38</sup>

Auf Lunkes Antrag fanden die beiden Wiederholungskurse 1921 und 1922 in den heimatlichen Kantonen Nidwalden und Obwalden statt, wofür er in der lokalen Presse gelobt wurde. Der erste zweiwöchige Wiederholungskurs nach dem Aktivdienst fand kurz nach der Einweihung des Sarner Soldatendenkmals vom 3. bis 15. Oktober 1921 unter der «strammen Leitung des beliebten Herrn Major Lunke» im Raum Stans statt. Es wurden neue Gefechtsmethoden eingeführt, die auf den Kriegserfahrungen beruhten. Höhepunkt war am Sonntag ein Feldgottesdienst vor viel Publikum auf dem Nidwaldner Landsgemeindeplatz, an dem wiederum der Toten gedacht wurde. Anschliessend marschierte das Bataillon nach Stans und defilierte vor Bataillonskommandant Lunke beim Schulhausplatz.<sup>39</sup>

Der zweite Wiederholungskurs nach dem Krieg und letzte unter Lunkes Kommando wurde wegen einer Maul- und Klauenseuche auf den 13. bis 25. November 1922 verschoben und fand im Obwaldnerland statt. Major Lunke war mit seinem Stab in Sarnen stationiert. Abschluss seiner Kommandotätigkeit war am Entlassungstag die Einweihung des Wehrmännerdenkmals beim östlichen Zeughausportal in Stans, das den 22 im Aktivdienst verstorbenen Nidwaldner Wehrmännern gewidmet war. In Stans eingeladen waren alle Wehrmänner, die Aktivdienst geleistet hatten, sowie als Ehrengäste die Angehörigen der Verstorbenen. Landammann Hans von Matt beklagte in seiner von historischem Pathos durchtränkten Rede, dass nach vier Jahren Krieg, in dem durch «Gottes Vatergüte» die Schweiz verschont geblieben war, «im Schweizerland selbst der Geist des Aufruhrs und der Revolution» sich erhoben habe, um dann in extenso eine Rede von Major Lunke zu zitieren, die dieser am offenen Grab eines verstorbenen Soldaten im November 1918 gehalten hatte: «Ich bin hierher gekom-

38 Obwaldner Volksfreund, 24. und 28. September 1921.

39 NV, 8. und 15. Oktober 1921. – Tank (vgl. Anm. 5), S. 106.

men über die historisch denkwürdigen Stätten der Nidwaldner am Drachenloch. Ich erinnerte mich dabei an den unsterblichen Kampf Eurer Väter für das alte Recht. Und ich musste mir sagen, die Ehre, die wir jenen Helden zollen, sie gebührt auch den braven Kameraden, die wir hier in die kühle Erde betten; auch sie haben ihr Leben pflichtgetreu hingeopfert für das Wohl und den Fortbestand des schweizerischen Vaterlands.»

Major Lunke selber begann seine eigene Rede mit der Mahnung, dass der heutige Tag auch der Gewissenserforschung dienen solle und sich jeder selber die Frage stellen müsse, ob er «dem Vaterland pflichtgetreu gedient habe». Ob er da an die Flut von Dispensations- und Urlaubsgesuchen während des Aktivdienstes dachte? Dann beschwore er noch einmal «die Gefahr der Revolution und den bösen Geist» von November 1918, bevor er sich – als Theaterliebhaber – von seinen Wehrmännern mit einem Zitat aus Schillers «Wilhelm Tell» verabschiedete: «Wehrmänner von Nidwalden! Ehret Eure gestorbenen Kameraden durch die Erneuerung des Schwures der Treue und Liebe zum Vaterland. [...] Seid einig, einig, einig, dann ist mir nicht bang um unser Vaterland!» Die Wiedergabe von Lunkes Grabrede durch den Landammann belegt die hohe Wertschätzung, die sich der Schaffhauser Offizier in seiner sechsjährigen Kommandozeit erworben hatte. Er hatte offenbar in Ton und Inhalt den Nerv der Unterwaldner getroffen. Und diesen guten Ruf, der nicht zuletzt auf seinem Engagement während der Grippe gründete, bewahrte Lunke bis zu seinem Tod.

## Epilog

Fünf Wochen später gab Lunke das Kommando über das Unterwaldner Bataillon ab und wurde per 1. Januar 1923 zum Oberstleutnant befördert (Abb. 4). Damit war seine militärische Karriere beendet. Bis zu seinem Ausscheiden aus der Armee Ende 1933 figurierte er in den jährlichen Offiziersetats als Offizier zur Verfügung Bundesrat; er war in keinem Verband mehr eingeteilt und leistete auch keinen Dienst mehr.<sup>40</sup> Erst während des Zweiten Weltkriegs trat er militärisch wieder in Erscheinung, als er ab 1940 die Ortswehr der Stadt Schaffhausen kommandierte. Dabei erwies er sich – wie schon bei den Unterwaldnern – als fordernder Kommandant, der aus der Ortswehr einen Kampfverband formen wollte und dabei – wie in den Todesanzeigen angedeutet wird – die alten Männer wohl etwas überforderte. Die Bombardierung vom 1. April 1944, die er in seinem Büro am Herrenacker überlebte, forderte ihn als Stadtkommandanten besonders heraus. Der Schaffhauser Stadtrat verabschiedete ihn am 12. Oktober 1949 unter Verdankung der geleisteten Dienste.

Während seiner Unterwaldner Kommandozeit war er zivil als Anwalt und Politiker tätig. Zudem übernahm er 1917 wieder die Redaktion der «Schaffhauser Zeitung». Die politische Karriere erlebte aber Brüche. Obwohl die CSP 1917

<sup>40</sup> Offiziersetat eidgenössische Armee, Bern 1920–1934. – Der Bund, 23. Dezember 1933.

4 Theodor Lunke als Oberstleutnant, nach 1923. Foto: Foto-Werkstätten Franz Lüthi, Schaffhausen. Privatbesitz.



dem SP-Kandidaten Hermann Schlatter zum Amt als Stadtpräsident verhalf und auch sonst bis zum Landesstreik mit der SP punktuell zusammenarbeitete, revanchierten sich die Genossen nicht und unterstützten Lunkes Kandidatur bei der Ersatzwahl in den Stadtrat nicht. Sie stellten mit Emil Meyer einen eigenen Kandidaten auf, der prompt gewählt wurde.<sup>41</sup> Im Spätherbst 1920 wurde Lunke zwar als Grossstadtrat wiedergewählt, aber als Kantonsrat abgewählt, wohl wegen seiner exponierten Position als Redaktor der «Schaffhauser Zeitung». Aber auch als Redaktor hatte Lunke in seiner zweiten Amtszeit wenig Glück. Wie schon 1907 demissionierte er 1921 nach internen Schwierigkeiten. Dann aber folgte ein politisches Comeback: 1924 wurde er wieder in den Kantonsrat gewählt und hielt bis 1936 das Doppelmandat Kantonsrat/Grossstadtrat inne. Der über alle konfessionellen und politischen Grenzen hinweg gut vernetzte Lunke war in dieser Zeit als Vermittler zwischen den Fronten ein einflussreicher Politiker in Stadt und Kanton Schaffhausen, was ihm den Spitznamen «Weichenwärter» einbrachte.

Die Erfahrungen im Landesstreik hinterliessen bei Lunke Spuren. Seine harten Worte bei der Einweihung des Stanser Soldatendenkmals zeugen von der Verbitterung, die er nach dem Streik gegen die ihm früher nahestehende sozialdemokratische Linke hegte. Auch seine Christlich-soziale Partei ging zu den

<sup>41</sup> Joos (vgl. Anm. 15), S. 256.

Sozialdemokraten auf Distanz. Sie näherte sich katholisch-konservativen Positionen an, wodurch sie im katholischen Bürgertum zunehmend Unterstützung fand. 1922 wurde die CSP in Katholische Volkspartei (KVP) umbenannt. 1933 kam es zu einer parteiinternen existenziellen Krise. Als die KVP unter ihrem nunmehr starken Mann, dem rechtsbürgerlichen Josef Ebner (1886–1962),<sup>42</sup> 1933 die Ständeratskandidatur des Frontisten Rolf Henne gegen den erbitterten Widerstand Lunkes unterstützte, konnte dieser nur mit Mühe von einem sofortigen Rücktritt von seinen beiden Parlamentsmandaten abgehalten werden. 1936 kandidierte er dann aber bei den städtischen und den kantonalen Wahlen, die für die KVP in einem Desaster endeten, nicht mehr und schied aus der Politik aus. Gesellschaftlich blieb er aber aktiv: Er war während vieler Jahre Herausgeber der Fastnachtzeitung «Schaffhauser Chronik»<sup>43</sup> und Präsident des Quartiervereins Fischerhäusern. Bis zu seinem Tod schrieb er Theater- und Konzertkritiken in der «Schaffhauser Zeitung».

Über seine beruflichen Aktivitäten ist wenig bekannt. Als sozial engagierter Anwalt verzichtete er angeblich bei ärmeren Klienten oft auf sein Honorar. Ab den 1920er-Jahren betätigte er sich zunehmend als internationaler Wirtschaftsanwalt, wobei er vor allem in Ungarn tätig war, wohin er sogar während und kurz nach dem Krieg regelmässig reiste. Er brachte es zu Wohlstand, was ihm erlaubte, neben dem Haus am Herrenacker 1908 eine Villa am Lindliweg 3 in Rheinnähe zu erbauen,<sup>44</sup> die nach seinem Tod verkauft wurde. Das bei der Bombardierung verschonte Haus am Herrenacker 5 ist heute noch im Besitz der Familie.

Am 26. Dezember 1954 starb Theodor Lunke in Schaffhausen 76-jährig. In den Schaffhauser Zeitungen wurde dieser «bekannten Persönlichkeit aus dem Stadtbild Schaffhausens» in langen Nachrufen gedacht.<sup>45</sup> Selbst in der überregionalen Presse fand sein Tod Beachtung, da er «im politischen Leben der Stadt und des Kantons Schaffhausen eine namhafte Rolle» spielte.<sup>46</sup> Die Nachricht von seinem Tod gelangte auch nach Unterwalden. Am Abdankungsgottesdienst in der Pfarrkirche St. Maria nahmen einige seiner ehemaligen Nid- und Obwaldner Soldaten teil. Und noch 1960 rühmte ein ergrauter 47er seinen ehemaligen Kommandanten, als er zufällig auf Theodor Lunkes Enkel stiess, der in der Innerschweiz seinen Wiederholungskurs absolvierte.

<sup>42</sup> Zu Josef Ebner siehe HLS, Bd. 4, Basel 2005, S. 53.

<sup>43</sup> In der Stadtbibliothek Schaffhausen haben sich unter der Signatur UO 638a «Fasnachtszeitungen» einzelne Ausgaben erhalten. Die früheste, mit «Nr. 00, 1. Abgang» bezeichnete erschien 1911, die letzte (erhaltene) 1950.

<sup>44</sup> INSA. Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Bd. 8, Zürich 1996, S. 368.

<sup>45</sup> Nachrufe siehe Schaffhauser Zeitung, 28. Dezember 1954; Schaffhauser Nachrichten, 29. Dezember 1954; Arbeiter-Zeitung, 28. Dezember 1954.

<sup>46</sup> NZZ, 29. Dezember 1954; Freiburger Nachrichten, 29. Dezember 1954; Der Bund, 29. Dezember 1954; Neue Zürcher Nachrichten, 30. Dezember 1954.